

26. März 2021

Jubel und Niederlage der Kirche



Bildlegende: Der Petersdom in Rom, das Symbol für die katholische Kirche

Von berechtigter Kritik und unberechtigten Vorurteilen

Der nächste Sonntag ist der Palmsonntag, mit dem jeweils die Woche des Leidens und Sterbens Jesu beginnt. Zwei ganz unterschiedliche Stimmungen kommen in diesen Tagen zum Tragen: Am Palmsonntag der Jubelruf, mit dem Jesus, der auf einem Esel nach Jerusalem reitet, vom Volk als König begrüsst wird. Ein paar Tage später schreit dasselbe Volk nach der Kreuzigung eben dieses Königs. Freude und Leid, Lob und Anklage stürzen innert weniger Tage auf Jesus wie ein gewaltsamer Tsunami.

Kirche als Hort des Bösen

Ähnliches wie Jesus mussten und müssen auch heute noch manche Leute erleben: dass ihre Taten und Ideen zuerst hochgejubelt wurden, um dann später zerzaust und im Staub der Strasse mit Füessen getreten zu werden. Auch die Kirche gerät seit ihrem Bestehen in die Mühlsteine von hochlobenden Jubelrufen und schrillum Schreien nach Kreuzigung. «Die katholische Kirche gilt ihren Kritikern und manchen Intellektuellen als Hort des Bösen, von Hexenverbrennung bis Pädophilie», schreibt im vergangenen Januar Martin Rhonheimer in der «Neue Zürcher Zeitung». Die Kirche sei, gemäss weitverbreiteten Vorstellungen und Vorwürfen, «seit je nicht nur machthungrig, unterdrückerisch und wissenschaftsfeindlich, sie ist auch frauenfeindlich, der Klerus ist wegen seiner Pädophilie für Jugendliche und Kinder eine Gefahr, die (katholische) Kirche verdammt die Homosexuellen, die Kirche steht auf der Seite der Mächtigen, sie ist (abgesehen von der Schweiz) undemokratisch und so fort», Rhonheimer weiter. Manche dieser Vorwürfe sind nicht ganz aus der Luft gegriffen, sie betreffen aber wohl kaum nur die katholische Kirche. «Die Kirche ist von Menschen gebildet, Fehlverhalten ist häufig, Kritik daran, Kritik an Versagen, ja bis hin zu Verbrechen von Kirchenleuten, Kritik an Entwicklungen und Strukturen, die dem Geist des Evangeliums widersprechen, ist berechtigt – ja nötig und heilsam. So hat schon zu apostolischen Zeiten Paulus – wie er selbst berichtet – Petrus, der immerhin den Primat innehatte, öffentlich widersprochen und sein Fehlverhalten getadelt. Gerade aus liberaler Sicht ist nichts wichtiger als Diskussion, das schonungslose Aufdecken von Fehlverhalten und falschem Denken. Nur so sind Aufklärung, Wahrheitsgewinn, unverstellter Blick auf die Fakten und Fortschritt möglich».

Gegen den Fortschritt

Doch wo sind die Grenzen der Kritik? Gerade im Blick auf die Kirche scheinen diese nicht mehr zu existieren. Die Kirche wird zum Freiwild, zum Prügelknaben, auf den man dreschen kann, ohne Angst vor ernstesten Konsequenzen für die bisweilen aus reiner Ignoranz und oft faktenwidrig vorgebrachte Kritik haben zu müssen. Wie gesagt: Kritik ist manchmal notwendig und hilfreich, um Versagen aufzudecken und neue Wege aufzuzeigen, die den Spuren Jesu folgen, dessen Leben nach dem Kreuzweg in die Auferstehung von den Toten gemündet ist. Warum, so muss man sich fragen, gibt es so wenig Einspruch auch und gerade von liberal-aufgeklärter Seite, wenn unwahre Behauptungen aufgestellt werden? Rhonheimer nennt in seinem Artikel als Grund dafür einen «Moralismus, wie er heute gang und gäbe ist und zunehmend als Gefahr für eine offene Diskussionskultur erkannt wird», doch ist diese «letztlich Selbstgerechtigkeit. Man weiss sich auf der Seite des Guten». Nur so könne man, die zumeist aus reiner Ignoranz oft heftige und herabsetzende Kritik («Bashing») an der Kirche erklären. Ein Blick in die Geschichte zeigt nach Rhonheimers Ausführungen, dass die katholische Kirche keineswegs die Institution war, die den Fortschritt verhinderte. Historisch Gebildeten ist bekannt, dass z.B. das von der Kirche im Mittelalter gegen das germanische Stammesrecht durchgesetzte Eherecht den für die Frauen entscheidenden Emanzipationsschritt bedeutete. Sie wissen auch um die Verdienste der katholischen Kirche um die Entstehung der europäischen Universitäten und Wissenschaft. Aber, gerade weil die Kirche mit hohen ethischen und moralischen Forderungen auftritt, ist ihr Versagen doppelt schmerzlich. Die Geschichte ist aber nicht schwarz-weiss, sondern mit vielen Grautönen durchsetzt. Dies wird so bleiben, denn die Kirche besteht aus Menschen, bei denen es in den seltensten Fällen nur Gute oder nur Schlechte gibt. Ich stelle fest, dass im Zusammenhang mit der Kirche und konkret mit den Pfarreien nur mehr selten die Rede davon ist, dass der Glaube in seiner katholischen Ausprägung auch Freude machen kann. Die Kirche hat trotz ihrer Schwächen und Bedürftigkeit durch alle Geschichte und Geschichten hindurch das Wort Gottes und die Sakramente bewahrt. So wie man den Sinn des Lebens nicht in einer Bibliothek findet, so findet man die Freude am Glauben nicht darin, dass man nur über ihn diskutiert. Vielmehr wird der Glaube in jedem Erlebnis der Gemeinschaft von Gläubigen, die Christus begegnen wollen, gestärkt. Kritiker mögen kommen und entgegenhalten, dass sei es ja, so was dürfe man um des klaren Kopfes willen nicht mitmachen. Am Ende mache man sich durch solche, möglichst noch weihrauchgeschwängerte Erlebnisse selbst «betrunken». Hat man dasselbe aber nicht schon den Apostel an Pfingsten behauptet?

Fair sein

«Leider sind viele, die sich für aufgeklärt halten, auch heute von Vorurteilen und Ressentiments beherrscht. Das ist zwar menschlich und oft auch biografisch verständlich. Wichtig ist aber gerade für ausgeklärte Geister, Vorurteil und Ressentiment nicht nur bei anderen, sondern immer auch bei sich selbst zu suchen», meint Rhonheimer zum Abschluss seines Artikels. Bei aller, zum Teil gewiss berechtigten Kritik an der Kirche sollte auch die Gerechtigkeit gegenüber den Mitarbeitern der Kirche nicht vergessen werden. Nicht jeder ist ein Verbrecher, aber alle sind Menschen und diese können von Natur aus schwach und mit Fehlern behaftet sein. Aber genau das ist Kirche: eine Gemeinschaft von schwachen, sündigen Menschen. «Und ich möchte hinzufügen: Das ist zugleich unser aller Glück. Denn in einer Kirche von nur Vollkommenen hätten wir wohl selber keinen Platz mehr. Gott selbst will eine menschliche Kirche. Deshalb darf es auch Kritik an der Kirche gegen, aber sie muss fair sein und getragen von grosser Liebe zur Kirche. Gott hat sein Heilswerk, seine Pläne und Anliegen in die Hand von Menschen gelegt. Dies ist gewiss ein grosses Wagnis, aber es kann keine andere Kirche geben als die von Christus gestiftete geben» (Johannes Paul II.), deren Fehler und Unzulänglichkeiten nicht schöngeredet oder vertuscht werden dürfen, die aber durch die Mithilfe und dem guten Willen aller, in Zukunft vermieden werden sollen. Dann wird es auch für die Kirche nach dem Karfreitag ein Fest der Auferstehung geben.

KID/Paul Martone